Volkswirtschaft

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Mittex : die Fachzeitschrift für textile Garn- und Flächenherstellung im deutschsprachigen Europa**

Band (Jahr): **91 (1984)**

Heft 10

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ordnung des Maschinenparks auf einer Ebene. Auffallend auch die Geräumigkeit auch bei Vollauslastung der Anlagen – nach dem früheren Zweischichtbetrieb ist das Unternehmen auch im Veredlungsbereich auf vollen Dreischichtbetrieb übergegangen. Ein Blick auf die Arbeitsweise der bereits erwähnten Foulards demonstriert den angestrebten und verwirklichten Qualitätsstandard. Die Feuchtigkeit und der Andruck der Gummi-Walzen werden ständig gemessen und ebenso fortwährend nach den erfassten Daten kontinuierlich angepasst. Der Vorteil dieser Anlage liegt in der nur Sekundenbruchteile dauernden Zeitspanne zur optimalen Anpassung des Walzendrucks, während andere bekannte Systeme in dieser Beziehung etwas träger reagieren.

Ohne an dieser Stelle und in diesem Zusammenhang auf weitere technische Spezifikationen einzugehen, darf festgehalten werden, dass der doch gegenüber früher modifizierte Kurs der neuen Geschäftsleitung und dem Gesamtunternehmen Erfolg gebracht hat. Der Umsatz, 1982 bei 39 Mio. Franken, stieg im Vorjahr auf 42 Mio. und dürfte 1984 gegen 50 Mio. erreichen. Neben der Weberei hat sicher auch der Veredlungssektor hierzu erheblich beigetragen.

Peter Schindler

Volkswirtschaft

Der Unternehmer in der Marktwirtschaft

In der öffentlichen Diskussion sind Unternehmer und Unternehmungsgewinne fast so etwas wie Negativbegriffe geworden. In der Tat kann man sowohl von Theologen wie von Gewerkschaftsfunktionären die apodiktische Aussage hören, der Gewinn sei schlechterdings unmoralisch. Wer ihn schafft, muss demzufolge wohl auch ein unmoralisches Subjekt sein. Derartige Verketzerungen haben vermutlich ihren Teil dazu beigetragen, dass die Marktwirtschaft von heute in den meisten Industrieländern ihre zentrale Aufgabe nicht mehr recht erfüllt, den arbeitswilligen Händen genügend Arbeitsplätze anzubieten. Gewiss: Die Versorgung mit den Gütern des Marktes als weitere erstrangige Funktion der Unternehmungen funktioniert noch zufriedenstellend – im Gegensatz zum Osten. Doch die Kritik an den Leistungen der Unternehmer ist unüberhörbar und hartnäckig. Es ist daher auch notwendig, dass die Vertreter der Gegenseite sich wieder einmal in Erinnerung rufen, welches denn die Verdienste sind, die sich der echte Unternehmer – nicht der blosse «Betriebsverwalter» – zuschreiben darf.

Diese Verdienste lassen sich unter drei Titeln zusammenfassen, nämlich erstens mehr oder Besseres leisten als andere, zweitens etwas tun, was die andern nicht tun, und drittens neue Chancen schaffen. Diese Punkte sollen nachfolgend etwas näher erläutert werden.

Die schöpferische Zerstörung

In der Nationalökonomie hat man sich daran gewöhnt, seit Schumpeter die moderne Marktwirtschaft als eine Ordnung aufzufassen, in der der Unternehmer einerseits bestehende Strukturen aufbricht und zerstört, anderseits aber auch positiv Neues hervorbringt und die Produktivität steigert. Gedacht wird in diesem Zusammenhang insbesondere an technische und organisatorische Fortschritte, und zwar namentlich in bezug auf die Verfahren in Erzeugung und Handel. Daraus resultieren einerseits Freisetzungseffekte und anderseits Kompensationswirkungen. Als aktuelles Beispiel sei auf die Einführung von Mikroprozessoren oder auf die Textverarbeitung im Büro verwiesen. Hier kommt es zweifellos zu technologisch bedingter Arbeitslosigkeit und dazu, dass Firmen aus dem Rennen geworfen werden, die die neuen Methoden nicht rechtzeitig oder nur mit Verlusten übernehmen und auswerten.

Dabei mag es sich durchaus herausstellen, dass die Freisetzung stärker ins Gewicht fällt als die Kompensation in Gestalt der Schaffung neuer Arbeitsplätze bei der Herstellung der neuen arbeitssparenden Produktionsmittel. So ist es nicht ausgeschlossen, dass sich in Europa in erster Linie die technologische Arbeitslosigkeit bemerkbar macht, während in den USA, in Japan oder in Südostasien neue Betriebe und Arbeitsgelegenheiten entstehen. Fest steht, dass die neue Arbeitsergiebigkeit erhöht wird, dass daraufhin das Angebot an Produkten reichlicher werden kann oder dass sich die Arbeitszeit verkürzen lässt – beides zentrale Errungenschaften, die seit der ersten industriellen Revolution das Los der Bevölkerung im Abendland entscheidend verbesserten.

Die neuen Erzeugnisse

Wenn vom schöpferischen Unternehmer die Rede ist, denkt man freilich vornehmlich an etwas anderes, nämlich daran, dass das Angebot an Produkten bereichert oder dass ihre Zweckeignung gesteigert wird. Am Ausgangspunkt stehen in diesem Falle irgendwelche Erfindungen oder Entdeckungen. Höchst beachtlich erscheint, dass im Lichte neuerer Forschungsergebnisse der Anteil der jungen und kleineren Firmen an den «Durchbruchserfindungen» verblüffend gross ist. Das widerspricht der geläufigen Vorstellung, es bedürfe nur des institutionalisierten Forschens und Entwickelns, damit man sicher sein könne, es bilde sich ein ständiger Strom von Neuerungen. Die Sowjetunion, in der unzweifelhaft recht viel für Forschung aufgewendet wird, widerlegt diese Ansicht ebenso wie die bedeutenden Aufwendungen, die in den Grossunternehmungen für dieselben Zwecke eingesetzt werden.

Natürlich ist es mit den Erfindungen noch lange nicht getan. Damit daraus Schlagerartikel auf dem Markt werden, braucht es mehr. Dazwischen schiebt sich die Phase der Erprobung und Entwicklung, der Prototypen und der Markteinführung. Nach dem Techniker kommt jetzt der Kaufmann zum Zug. Es entbrennt der Kampf um die Regale im Detailhandel. Es gilt, die Konsumenten davon zu überzeugen, dass wirklich etwas Neues oder Besseres vorliegt. Das ist alles andere als einfach, erweist sich doch die Mehrzahl der eingeführten Erzeugnisse als «flop». Verluste sind unvermeidlich angesichts der Tatsache, dass selbst die aufwendigste Marktforschung und das sorgfältigste «Pretesting» nicht imstande sind, den Erfolg zu garantieren. Risikobereitschaft und entsprechende Mittel sind demzufolge unabdingbare persönliche und sachliche Voraussetzungen. Daraus wird

klar, dass auch entsprechende Pioniergewinne im Falle des Durchbruchs erzielbar sein müssen und dass es falsch wäre, sie zugunsten des Fiskus abzuschöpfen. Wer eine innovationsfähige und innovationswillige Wirtschaft haben will, kommt nicht darum herum, die notwendigen Bedingungen zu schaffen oder doch zuzulassen. Wenn auf dem Weltmarkt Innovationskonkurrenz vorherrscht, gilt dies für jede nationale Wirtschaft, die wettbewerbsfähig sein und bleiben soll.

Der findige Unternehmer

Während der schöpferische Unternehmer etwas besser tut, als andere es tun, sei es im Bereich der Verfahren oder der Produkte, kennzeichnet sich der findige Unternehmer dadurch, dass er etwas tut, was andere nicht tun. Hier geht es etwa um das Ausfindigmachen von Marktnischen, um das Erfassen von Tausch- oder Absatzgelegenheiten, um die Arbitrage als Ausnützung von Preisunterschieden in einem bestimmten Zeitpunkt. Zugrunde liegt die Tatsache, dass die Markttransparenz unvollkommen zu sein pflegt, dass also längst nicht alle über die günstigsten Gelegenheiten für den Einkauf oder für den Verkauf informiert sind und dass es Kosten verursacht, sich die entsprechenden Informationen zu beschaffen. Die Wirtschaft ist heutzutage kompliziert und schwer überblickbar. Die Verhältnisse ändern sich rasch, und es bereitet Mühe, auf der Höhe zu bleiben.

In dieser Lage erzielt derjenige Differentialgewinne, der eine Transaktionsmöglichkeit zuerst wahrnimmt und die Lücke ausfüllt. Dabei handelt es sich um eine verdiente Belohnung für seine Findigkeit und seinen Informationsvorsprung. Mit seiner Handlung trägt er dazu bei, dass die disparaten Preise wieder ausgeglichen werden, dass also Unterschiede beseitigt werden, die für den weniger gut Orientierten von Nachteil sind. Arbitrage-Gewinne sind mit andern Worten durchaus legitim: Sie liegen im Interesse der Allgemeinheit und tendieren dahin, von selbst zu verschwinden, wenn der Wettbewerb seine Aufgabe erfüllt. Dass auch die Schaffung von Markttransparenz eine positiv zu bewertende Unternehmerfunktion darstellt, liegt auf der Hand, ist doch auch sie dazu angetan, den Wohlstand zu fördern.

Die Schaffung von Chancen

Erst in der neueren Zeit hat man deutlicher erkannt, dass es mit den dargelegten Tätigkeiten des schöpferischen und des findigen Unternehmers noch längst nicht sein Bewenden hat, wenn wir uns nach den makroökonomischen Effekten umsehen. Interessanterweise nahm hier die Debatte ihren Anfang mit den negativen externen Effekten, nämlich etwa mit der Gewässerverschmutzung oder der Luftverpestung, mit dem Lärm oder sonstigen Umweltbelastung, die von einer uneingeschränkten wirtschaftlichen Tätigkeit ausgeht. Erst im Anschluss daran erkannte man, dass auch höchst bedeutsame positive Nebenwirkungen zu verzeichnen sind, die der Unternehmer zwar nicht beabsichtigt, die er aber dennoch hervorruft. Ins Gewicht fällt hier namentlich das «learning by doing», also jene Ausbildung, die er seinen Arbeitskräften angedeihen lässt. In der Gegenwart wird aber darüber hinaus auch die innerbetriebliche Weiterbildung und ganz allgemein die Mitarbeiterförderung – auf Kosten der Firma – gross geschrieben. Dass sodann schon die blosse Bereitstellung von Arbeitsplätzen durch entsprechende Kapitalinvestitionen einen hohen gesellschaftlichen Stellenwert beanspruchen darf, hat man namentlich in Entwicklungsländern mit aller Deutlichkeit erfahren. Nicht umsonst sind die Regierungen bereit, alle möglichen Investitionsvergünstigungen zu gewähren, um Niederlassungen von Multis anzulocken.

Vielleicht noch wichtiger ist indessen etwas anderes. Wer einen technischen Fortschritt erzielt hat, wird häufig ein Patent beantragen. Durch die eingereichte Patentschrift wird neues Wissen offenbart. Andere erhalten dadurch Kenntnis von Möglichkeiten, die ihnen vorher verschlossen geblieben waren, und sie haben daraufhin Gelegenheit, Anschlusserfindungen zu machen, das Präsentierte zu vervollkommnen oder sich auf die Substitutionskonkurrenz zu verlegen. Nach Ablauf der Schutzfrist wird das von einer einzelnen Unternehmung hervorgebrachte neue Wissen zum Allgemeingut. Der Diffusionsprozess beschleunigt sich, und es kann im Prinzip jedermann Nutzen ziehen aus einer Errungenschaft, die ein schöpferischer Unternehmer auf eigene Kosten erzielt hat. Nachahmer haben Chancen, die ihnen sonst nicht offen stünden. Dies betrifft insbesondere etwa die «Nachzügler» der weltwirtschaftlichen Entwicklung, nämlich die Entwicklungsländer, die sozusagen gratis von einem ungeheuren Wissensstand profitieren können, den andere schufen.

Abgeleitete Produktivitätsgewinne

Es sind jedoch nicht allein die Angehörigen der Dritten Welt, die in dieser Weise profitieren, sondern ebensosehr manche Branchen in den alten Industrieländern. Wenn beispielsweise die Landwirtschaft in den vergangenen Jahrzehnten aussergewöhnlich hohe Zuwachsraten in bezug auf ihre Arbeitsergiebigkeit aufwies, so war dies keineswegs ausschliesslich darauf zurückzuführen, dass sie selbst oder staatliche Anstalten Forschung und Entwicklung betrieben, sondern in nicht geringem Masse auch darauf, dass die Lieferanten von sachlichen Produktionsmitteln aller Art Fortschritte zustande brachten. Wenn sodann in der *Textilindustrie* ähnliche Ergebnisse zu verzeichnen waren, so lagen dem wiederum Anstrengungen zugrunde, die in den vorgelagerten Produktionsstufen, also etwa bei den Textilmaschinen, unternommen worden waren. Es handelte sich demzufolge um abgeleitete Ertragssteigerungen und vom Standpunkt der Hersteller aus um positive externe Effekte.

Es steht ausser Zweifel, dass diesen Früchten, die mindestens teilweise von andern geerntet werden, eine ganz erhebliche Tragweite zukommt. Dies wird besonders klar ersichtlich, wenn wir uns vergegenwärtigen, wie wenig Beschäftigte im primären Sektor noch nötig sind, um die ganze übrige Bevölkerung zu ernähren oder wenn wir uns vor Augen halten, dass die Freizeitgesellschaft im wesentlichen durch technische Fortschritte ermöglicht wurde.

«Aus dem Wochenbericht der Bank Julius Bär»

International eingedämmte Teuerung

In den vergangenen Jahren konnte die Teuerung in den Industrieländern erheblich eingedämmt werden. Im Jahre 1981 wurde für die OECD insgesamt eine Steigerung der Konsumentenpreise um 12,1% registriert. Die tiefsten Raten wiesen damals Japan mit 4,8%, die Niederlande mit 6,4% und die Schweiz mit 6,6% auf. Am schlechtesten standen Griechenland, Portugal und Irland mit über, und Italien mit knapp unter 20% da. Eine ganze Reihe weiterer Länder wies Raten zwischen 10 und 20% auf.

Bis im vergangenen Jahr ist die Teuerung für den ganzen OECD-Raum um mehr als die Hälfte zurückgegangen, sie betrug 1983 nur noch 5,5%. Praktisch alle Länder (Ausnahme Portugal mit Steigerung auf 25,5%) konnten von der Inflationsfront namhafte Erfolge melden. An der Spitze standen wiederum Japan mit nur noch 1,5% vor den Niederlanden mit 2,5% sowie der Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland mit je 3%. Nur noch Portugal stand mit über 20% zu Buche, die Zahl der Länder mit zweistelliger Teuerungsrate hat sich ebenfalls erheblich reduziert. Für das laufende Jahr sowie für 1985 werden international erfreulicherweise stabile Inflationsraten erwartet. Eine solche Entwicklung im Bereich der Teuerung gilt als zentrale Voraussetzung für die Fortsetzung des in Gang gekommenen wirtschaftlichen Aufschwungs.

Hochkonjunktur für Bundessubventionen?

Ungeachtet aller Sparbemühungen zur Sanierung der Bundesfinanzen hat das Subventionsvolumen 1983 das Rekordniveau von 5711 Mio. Fr. erreicht; erstmals seit 1976 ist der Anteil der Bundesbeiträge an den Gesamtausgaben wieder gestiegen (28,2% verglichen mit 27,7% 1982). In diesen Zahlen sind insbesondere die Subventionen an die AHV/IV nicht inbegriffen; sie beliefen sich 1983 auf nicht weniger als 2840 Mio. Fr., was rund die Hälfte aller übrigen Beiträge oder 14% der Gesamtausgaben ausmachte. Zählt man die anderen Übertragungen hinzu (Bundesanteil Nationalstrassen, Kantonsanteile an Bundeseinnahmen, Entwicklungshilfe u.a.), so ergibt sich für den Transferbereich insgesamt eine Summe von rund 14 Mrd. Fr. oder 64% des Ausgabentotals.

Das Wachstum der Bundesbeiträge um 365 Mio.Fr. (+6,8%) machte die dank den linearen Beitragskürzungen erzielten Einsparungen von 344 Mio. Fr. mehr als wett. Rund vier Fünftel der Mehrausgaben fielen in den Bereichen «Verkehr» (+153 Mio. Fr.) und «Landwirtschaft» (+137 Mio.Fr.) an. Dies sind denn auch die mit Abstand wichtigsten Subventionskategorien: Die Verkehrssubventionen beanspruchten 1983 1811 Mio. Fr. oder 31,7% aller Beiträge (davon allein die SBB 1146 Mio. Fr.), die Landwirtschaft erhielt 1510 Mio. Fr. oder 26,4% des Totals (davon Milchverwertung 700 Mio. Fr.). Der drittgrösste Subventionsbrocken ging auf das Konto der Sozialpolitik (1032 Mio. Fr., 18,1%, ohne AHV/IV; davon 836 Mio. Fr. für die Krankenkassen). In das restliche knappe Viertel des Subventionskuchens teilten sich Wissenschaft und Forschung (7,8%), Unterricht und berufliches Bildungswesen (7,5%), Gewässerschutz und -korrektionen (3%), Industrie, Gewerbe, Handel (1,2%) und übrige Bereiche (4,3%).

Wirtschaftspolitik

Gefährlicher Protektionismus

Der Protektionismus weist als wirtschaftspolitisches Instrument eine lange und vielfältige Geschichte auf. Das Ziel allerdings ist durchwegs dasselbe geblieben: Schutz der einheimischen Wirtschaft vor ausländischer Konkurrenz. Dieses Motiv wird insbesondere in wirtschaftlich schlechten Zeiten relevant. Regelmässig wird der Geschichte des Protektionismus in Rezessionen jeweils ein neues Kapitel angefügt. Dies trifft denn auch auf die vergangenen zehn Jahre zu. Der Liberalisierungsgrad des Welthandels hat in dieser Zeit fast stetig zugenommen. Das Schwergewicht der praktizierten Handelshemmnisse liegt heute nicht mehr auf den herkömmlichen Zöllen, sondern auf sogenannten nicht-tarifären Handelshemmnissen (Mengenrestriktionen, technische Normen, Subventionen etc.). Gemäss dem Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen GATT sind heute nicht weniger als 40–50% des internationalen Handels von derartigen Restriktionen betroffen. Ein weiteres Vordringen des Protektionismus in einer Phase der wirtschaftlichen Erholung und des tiefgreifenden Strukturwandels kann aber für die Weltwirtschaft nicht ohne Folgen bleiben.

Schwerwiegende strukturelle Auswirkungen

Die aktuellen Formen des Protektionismus sollen zur Hauptsache dem Schutz alter Branchen und Strukturen dienen. Der «Schutzbedarf» ergab sich zum einen aus der schlechten wirtschaftlichen Situation der vergangenen Jahre sowie zum andern auch auf Grund einer gesunkenen Anpassungsfähigkeit der Wirtschaft. Als mögliche Gründe für diese letztgenannte Entwicklung seien hier stichwortartig nur folgende Punkte erwähnt: Allgemein wachsendes Tempo der Umgestaltungen in Wirtschaft und Gesellschaft, steigende Gesetzes- und Regelungsdichte, erhöhte Komplexität neuer Technologien, starre Lohnstrukturen.

Mit Hilfe des protektionistischen Schutzes werden alternde Strukturen, ineffiziente Branchen und Betriebe unter hohem Aufwand künstlich am Leben erhalten. Die Kosten solcher Strukturerhaltung fallen entweder als staatliche Subventionen an die betreffenden Betriebe oder aber in Form überhöhter Preise beim Konsumenten an. Die alternden Strukturen werden mithin auch auf Kosten gesunder und wettbewerbsfähiger Branchen am Leben erhalten. Die Staatskrücken entheben die betroffenen Firmen zudem des Zwangs zur Innovation, die Dynamik geht vollends verloren.

Je länger dieser an sich schon teure Erhaltungsprozess andauert, desto höher werden auch die Kosten der früher oder später unausweichlichen Anpassung. Im schlimmsten Fall droht der völlige Zusammenbruch einer Branche als Ganzes. Im besseren Fall ist eine gründliche Sanierung beziehungsweise Umstrukturierung noch möglich. Dass derartige Rettungsaktionen volkswirtschaftlich aber ausserordentlich teuer sind, ist am Beispiel der schweizerischen Uhrenindustrie drastisch ersichtlich geworden.

Es zeigt sich, dass der protektionistische Schutz von alten Strukturen in aller Regel kontraproduktiv wirkt: die